

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15.

Nr. 80.

Pränumerationspreis:
Für Laibach: Wagn. fl. 8-40;
Anstellung ins Haus wöchl. 25 kr.
Mit der Post: Ganzjähr. fl. 12.

Freitag, 9. April 1880. — Morgen: Fulbert B.

Insertionspreis: Ein-
spaltige Petitzeile 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

13. Jahrg.

Die Bedeutung der letzten Wahlsiege für Krain.

Von den Landstädten und bedeutenderen Marktflecken in Krain sind den Liberalen der Landeshauptstadt die sympathischsten Begrüßungen zu den letzten Wahlsiegen gekommen. Namentlich hat in den Oberkrainer Städten die Kunde des glücklichen Ausganges der Wahlen die freudigste Sensation hervorgerufen, auch dort haben unsere Gesinnungsgenossen dem zweifelhaften Erfolge des Wahlkampfes mit ängstlicher Spannung entgegen gesehen, denn sie konnten es sich nicht verhehlen, daß niemals so günstige politische Chancen den National-Clericalen zur Seite gestanden waren, als diesmal.

Die Versöhnungskära hat auch dort die National-Clericalen in ihren aggressiven Tendenzen gegen alles, was Bildung und Fortschritt bedeutet, ermutigt; seit den letzten Reichsrathswahlen haben sich besonders in einigen Landstädten die Verhältnisse in der unheilvollsten Weise gestaltet, die Verheerung der niederen Schichten gegen unabhängige, fortschrittsfreundlich gesinnte Männer wird von den Clericalen ohne Scheu betrieben, die socialen Verhältnisse gehen einer völligen Zerrüttung entgegen, niemand traut mehr dem anderen, sogar in früher befreundeten Familien ist an Stelle des cordialen Verkehrs eine mißtrauische Zurückhaltung eingetreten.

In der gewissen Zuversicht, daß diesmal die Sache nicht fehlschlagen könne, war schon Fürsorge getroffen worden, die angehofften Wahlsiege der National-Clericalen in Laibach auch in den Landstädten mit pompösen Demonstrationen zu feiern. Die eingetroffene Hiobspost hat daher wie ein kaltes Douchebad auf die Hitzköpfe gewirkt. Nach den ruhmredigen Ausrufungen, die sie noch vor kurzem fallen ließen, daß sie künftighin die allei-

nigen Herren im Lande sein werden und daß der Verfassungspartei bereits das Zügelrädchen geläutet habe, müssen sie beschämt bekennen, daß der Nimbus der Volksführer auf Jahre hinaus gründlich zerstört sei.

Wir athmen — heißt es in einem uns aus Oberkrain zugekommenen Privatschreiben — wieder frei auf, wie von einem bösen Alp befreit, fühlen wir uns gehoben und gekräftigt durch die Siege der Fortschrittsfreunde in der Landeshauptstadt, die Niederlage der Gegner wird auch auf dem flachen Lande einen läuternden und klärenden Einfluß auf die irregeleiteten Elemente ausüben.

Der Landmann ist ohnehin schon satt der ewigen Hege, er sucht instinctartig einen Rückhalt an wirklich conservativen Elementen. Zwar sollen die Herren Dr. Bošnjak und Barnik nach der neuen vom Grafen Hohenwart und Pan Rieger ausgegebenen Parole die Stützen des Conservatismus in Krain sein. Allein, dem schlichten Landmanne selbst beginnt es einzuleuchten, daß er von einer Partei, die einst den Schwerpunkt ihrer Thätigkeit in die Veranstaltung von Labors gelegt hat und nunmehr durch Sotolistenauzüge und Citalnica-Feste das Volk in steter Aufregung zu erhalten sucht, eine Besserung seiner materiellen Lage nicht erwarten kann. Ebenjowenig liegt in der systematisch betriebenen Hege gegen das Deutschtum ein conservatives Element. Der Bauer des Oberlandes ist mit dem benachbarten Kärntner durch zu viele innige Verkehrsbeziehungen verbunden, als daß er des wichtigen Bindegliedes, der deutschen Sprache, entbehren könnte. Eben deshalb kann er sich mit den neuen, von den Nationalen beabsichtigten Schulreformen, deren Endziel die Verbannung des Deutschen aus allen Lehranstalten ist, nicht befremden. Er legt ohnehin mehr Wert auf eine deutsche Urkunde, als auf jene slovenischen, dem Landvolke unverständlichen Sprachenfabrikate, die ihm von Agenten, von Ver-

sicherungsbanken oder durch andere Verbreiter der slovenischen Amtierung zukommen.

Noch ist die „Banka Slovenija“, die Wirtschaft der Clerical-Nationalen in den früheren Landtagsessionen in zu frischer Erinnerung, als daß die ländlichen Kreise Vertrauen zu den Versprechungen der Clericalen schöpfen könnten.

Von dieser Seite droht dem Landmann nur Verarmung und Umsturz alles Bestehenden, es ist daher erklärlich, daß auch jene klaren Köpfe in der Landbevölkerung, die nach eigener Ueberzeugung und nicht nach den Informationen der Landcapläne sich ihr Urtheil über das Parteiwesen in Krain bilden, den Schwindel der Hohenwart-Schneid'schen conservativen Partei in Krain durchblicken und mit Sehnsucht den Zeitpunkt erwarten, wo wieder die liberale Partei nach den fruchtlosen Versöhnungsexperimenten des Grafen Taaffe das Staatsruder ergreifen werde. Ein krainischer Wahrspruch sagt: „Daß es dem Bauer am schlimmsten ergehen werde, wenn der Bauer über den Bauer herrsche.“ Nun hat das Landvolk die Glückseligkeiten der slovenischen Bauernwirtschaft schon zur Genüge kennen gelernt, es hat daher der Wahlsieg der liberalen Partei in Laibach auch bei den denkenden Männern der ländlichen Bevölkerung große Befriedigung hervorgerufen.

Oesterreich-Ungarn. Die Budgetdebatte im österreichischen Abgeordnetenhaus dürfte sich nach ihrem bisherigen Verlaufe zu einem glänzenden Nachweis der geistigen Inferiorität und des politischen Unvermögens der autonomistischen Partei gegenüber den Rednern der Verfassungspartei gestalten. Hat auch die Rede des Abgeordneten Plener, deren polemischen Inhalt wir bereits im gestrigen „Tagblatt“ skizzirten, sich in ihren positiven Vorschlägen zur Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte nur darauf beschränkt, die Nothwendigkeit einer Steuerreform, beziehungs-

Fenilleton.

Erika.

Novelle von F. v. Stengel.

(Fortsetzung.)

Ein trübes Lächeln flog über Walters Gesicht. „Seine Braut? Armes Kind, wie lange?“ „Walter! wer gibt dir das Recht, so zu sprechen, hier im Hause meines Vaters; soll ich vergessen, daß ich dich meinen besten Freund nannte?“ „Ja, deinen besten Freund, dessen Weib du sein solltest, Erika!“ In seinen Worten lag ein tiefer Schmerz, ein namenloses Weh, das in ihrer Seele wiederhallte. Sie zitterte, er sah es und bereute, sie daran erinnern zu haben. „Verzeihe, ich komme nicht, dich daran zu mahnen, ich gab ja die Erika frei, sie ist gestorben, den Todten zürnt man nicht. Und wenn ich die Gräfin Waldheim mahne, so geschieht es, weil sie meiner Erika gleicht. Sie ist die Braut des Prinzen, hofft dessen Gattin zu werden — sie liebt ihn wohl! — Thörichtes Mädchen, wer floßte ihr wohl das Vertrauen ein? Wird Prinz Siegbert den Muth haben, ein Gelüb-

niß zu halten, da er schon oft gegeben und oft gelöst hat, ohne Scham und Reue — wird er es jetzt halten, jetzt wo ein Fürstenthum dazwischen liegt? Armes Kind, laß dich nicht blenden, die Bahn ist breit, und leuchtend winkt ein lodendes Ziel, aber der Rauberpalaß ist nur ein Schloß der Fata Morgana! Kehre um, Erika!“

Wie ein Klang aus alter Zeit drang Walters Ruf in ihr Herz, die Liebe, betäubt durch die Schmeichelworte des Prinzen, ward mächtiger. Sie hätte die Arme ausbreiten, zu ihm eilen und an seinem Herzen eine Ruhestätte suchen mögen. Walter, laß' uns fliehen; Walter, nimm mich heim; rief es in ihr, aber sie sprach es nicht aus. Er liebt sie nicht mehr, er kann sie ja nicht mehr lieben, nur Mitleid führte ihn hierher. Die Erika ist für ihn gestorben, er hat es ja selbst gesagt! Er hat sie einst freigegeben, und sie hat ihre Freiheit mißbraucht, sich zur Sklavin gemacht — was kann sie noch sein! — an den Prinzen ist sie gekettet, die Liebe zu Walter muß sterben, der Verlobungskuß brennt auf ihrer Stirn und auf ihren Lippen, sie hat gewählt, sie kann nicht mehr zurück!

„Komme zurück, Erika!“

„Es ist zu spät, Erika ist todt.“

Das Wort traf Waltern furchtbar, noch hat er ja gehofft, nun aber stürzt alles zusammen, sie ist verloren!

„Erika todt! nein, nein!“ rief er und trat einen Schritt näher; ihm war als müßte er sie wegführen, sie retten, gegen ihren Willen, so lange es noch Zeit ist. Aber sie hielt die Hände abwehrend vor und wich zurück.

Da ward es hell vor seinen Augen, noch einen Blick warf er auf sie und dann wandte er sich der Thüre zu, die sich rasch hinter ihm schloß.

Sie schaute ihm nach, gebannt an die Stelle noch lange, als seine Schritte verhallt waren. Plötzlich schredte sie auf. Ein Schrei rang sich von ihren Lippen: Walter! Walter! Dann ward es Nacht um sie und in ihr.

VII.

Prinz Siegbert stieß bei seinem Oheim auf einen Widerstand gegen seine Verbindung mit der Gräfin Waldheim, den seine optimistische Natur sehr unterschätzte hatte. Wie er stets alle Schwierigkeiten gering achtete, so lange er noch nicht im wirklichen Kampfe mit ihnen lag, so auch hier.

Die Fürstin nährte die Abneigung ihres Gatten gegen die Heirat noch, rieth ihm aber Mäßigung.

weise einer Erhöhung der bestehenden Steuern, zu betonen, ohne gleichzeitig die Unerlässlichkeit von Ersparungen in den Vordergrund ihrer Forderungen zu stellen, so war sie doch ihrer Hauptsache nach eine schneidige, ja man kann wohl sagen vernichtende Kritik den officiösen Vobhudeleien gegenüber, mit welchen die bezahlte und die freiwillige Regierungspresse die politischen und finanziellen Absichten des Coalitionssystems über den grünen Klee lobte. Nach der Rede Pleners nahm sich auch das vom steirisch-slovenischen Abgeordneten Herman zum Besten gegebene Zukunftsprogramm nur wie die Aeußerung eines dem Irrenhause entsprungenen politischen Narren aus. Denn unmöglich kann man die Forderungen ernst nehmen, mit welchen der genannte nationale Heißsporn das Abgeordnetenhaus und die Regierung bediente. Wenn es dem steirischen Landesherrn und slovenischen Parteimanne nachgeht, würde es keinen österreichischen Kaiser mehr geben, sondern eben nur eine in einer Person vereinigte Summe landesherrlicher Rechte. Herman sieht nämlich nur zwei Auswege, welche aus dem angeblichen Wirrsal des Ausseer Anschauung in der gegenwärtigen Form unhaltbaren Centralismus führen können, indem er sagt: „Entweder es zieht sich der Staat aus dem Lande zurück und es überläßt der Kaiser die Verwaltung der Länder dem bezüglichen Landesherrn, dem Könige von Böhmen, dem Herzoge von Steiermark u. s. w., oder aber es werden die Länder, diese historischen Grundlagen des Reiches, indem man sie des letzten Restes ihrer Rechte beraubt, in Departements zerschlagen. Da letzteres aber etwas schwer gehen dürfte, so wird nichts anderes übrig bleiben, als über Landesauschüsse, Statthaltereien, bezügliche Wiener Ministerium und bezügliche Wiener Bureaukratie einen Strich zu machen und an ihre Stelle sonst nichts zu setzen in jedem Lande, als eine landesfürstliche Landesregierung als höchste Verwaltungsinstanz, verantwortlich dem Landtage, dem vollberechtigten. Der Landesherr ernannt auf Vorschlag der Landesregierung den Landeschef, der ein Sohn des Landes ist, und auf Vorschlag des Landeschefs die übrige Landesregierung. Diese Landesregierung organisiert mit dem Landtage die übrigen Behörden des Landes, welche landesfürstliche wären und vom Lande bezahlt würden. Der Landeschef ist es, der die allerb. Erlasse gegenzeichnet; um die Person des gemeinsamen Herrschers haben jedes Land, beziehungsweise mehrere zusammen, einen Vertreter, der zugleich Sitz und Stimme im Reichsministerium hat und dem Reichsrathe verantwortlich ist. Zum Zwecke des Reiches wirken die Länder im übertragenen Wirkungskreise mit,

und von ihren Gesamteinkünften führen sie jährlich ein bestimmtes Procent an das Reich ab.“ Dafs ein solcher Blödsinn, welcher geradezu eine Beseitigung des österreichischen Staatsgedankens, eine Entthronung des Monarchen verlangt, von der Verfassungspartei nicht ganz mit Stillschweigen hingenommen werden konnte, ist natürlich. Und zwar hat der Abgeordnete Menger die Aufgabe übernommen, den föderalistischen Exaltado abzufertigen, indem er erklärte, dafs mit einer Partei nicht zu reden sei, welche verlangt, dafs der Kaiser zugunsten der einzelnen Landesherren abdanken solle. Dr. Menger wendete sich sodann gegen die Finanzpolitik der Regierung, indem er hervorhob, dafs die Aufgabe einer zeitgemäßen Steuerreform nicht bloß in der Erreichung neuer Steuern bestehen dürfe, indem die Anforderungen, welche in Oesterreich an den Steuerträger gestellt werden, ohnehin schon jedes billige Maß überschreiten. Redner bedauert, dafs die Deutschen als Lohn für ihre erprobte Opferwilligkeit und Reichstreue von oben und unten angegriffen werden, und bemerkt mit vollem Rechte, dafs sie hierdurch genöthigt sein werden, auch ihrerseits die Fahne der Nationalität zu entrollen. Der czechische Abgeordnete Adámet wiederholte sodann die so oft wiedergekauften Phrasen von der Unterdrückung der übrigen Nationen Oesterreichs durch die Deutschen und gab eine Zahlengruppierung zum Besten, durch welche er zu beweisen suchte, dafs alles finanzielle Unheil aus der liberalen Aera stammt.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses widerlegte als erster Redner des Tages der Abgeordnete Veer die Behauptung, dafs die Steigerung der Staatsausgaben in den letzten zwölf Jahren der Verfassungspartei zur Last gelegt werden könne, und wies nach, dafs sich dieselbe als eine Consequenz der Forderungen des modernen Staates darstelle, denen sich kein Staat des Continents entziehen könne. Der nächste Redner der autonomistischen Partei, der jungczechische Abgeordnete Dr. Gregor, richtete seine Angriffe gegen das Wesen der inneren Politik ebenso wie gegen die äußere Politik der letzten Zeit, indem er behauptet, dafs sich nach beiden Richtungen hin die deutsch-nationale Tendenz auf Kosten des wahren Oesterreichthums breit machte. Aber auch die Coalitionsregierung ist ihm ein existenzunfähiges Monstrum, welche schon durch den Umstand, dafs sie Vertreter der widersprechendsten Richtungen in ihren Schoß aufnehme, jedes Vertrauen und jede Actionskraft verlieren müsse. Der Abgeordnete Mager erklärt die Regierung für unfähig, die Nationali-

tätenfrage auf dem jetzt betretenen Wege zu erledigen, und beschuldigt sie, dafs sie über dieser von ihr ohne Aussicht auf Erfolg übernommenen Aufgabe eines nationalen Ausgleiches die wichtigsten Staatsinteressen vernachlässige. Noch sprach der Abgeordnete Monti für und der Abgeordnete Fug (Mähren) gegen das Budget, worauf die gestrige Debatte mit einer Rede Hausners für die Budgetvorlage schloß, deren polemische Angriffe sich gegen die Ausführungen der verfassungstreuern Vorredner Scharfsmidt, Schönerer und Plener richteten.

Deutschland. Die Berliner Presse hält sich zu der Annahme berechtigt, dafs Bismarcks Demissionsgesuch bloß den Zweck verfolge, eine entsprechende Aenderung der Bundesverfassung in dem Sinne herbeizuführen, dafs in Zukunft eine Majorisierung Preußens und der mit ihm gehenden norddeutschen Kleinstaaten durch die süddeutschen Klein- und Mittelstaaten unmöglich sei. Nach den neuesten Berliner Telegrammen scheint denn auch der Kanzler diesen seinen Zweck, welcher mit der Lösung der Reichspolitik von kleinstaatlichen Sondergelüsten zusammenhängt, schon halbwegs erreicht zu haben. Wie nämlich aus Berlin vom 8. d. gemeldet wird, hat Kaiser Wilhelm das Entlassungsgesuch Bismarcks mit einer Cabinetsordre des Inhalts beantwortet, er könne sich nicht bewogen finden, den Kanzler aus den angegebenen Motiven (Verweigerung der Stempelsteuer durch den Bundesrath) seines Amtes zu entheben, und er müsse es vielmehr ihm überlassen, Anträge zu stellen, welche die verfassungsmäßige Lösung eines derartigen Conflictes herbeizuführen geeignet sind.

Mit der oben erwähnten Ansicht der Berliner Blätter stimmt auch die Anschauung der „Kölnischen Zeitung“ überein. Auch sie bezweifelt den Rücktritt Bismarcks und glaubt, dafs er nur eine Action vorbereite, um durch Aenderung der Reichsverfassung der Möglichkeit der Majorisierung großer Staaten, speciell Preußens, durch die Kleinstaaten vorzubeugen. Wenn, wie zu erwarten, der Kaiser das Abschiedsgesuch ablehne, dürfte die Einbringung einer das Stimmenverhältnis abändernden Gesetzesvorlage möglicherweise die Folge sein.

England. Nach einer Mittheilung der „Times“ werden die Minister nach erfolgter Rückkehr der Königin einem Cabinet der Liberalen Platz machen. Ueber die voraussichtliche Haltung des neuen Cabinets in Fragen der äußeren Politik geben sich die „Times“ der Hoffnung hin, dafs es keine gar zu große Veränderung auf diesem Gebiete heraufbeschwören werde. „Es wird — so sagt das Cityblatt — den Berliner Ver-

deun sie sah den mächtigsten Verbündeten in dem wankelmüthigen Charakter des Prinzen und hoffte mehr von einem passiven Widerstand, nachdem das entschiedene Nein einmal ausgesprochen war, als von fortgesetzten Vorstellungen. Auf ihr Betreiben wurden sogar die Verhandlungen mit dem benachbarten Hofe wegen einer ehelichen Verbindung des Prinzen vorläufig eingestellt. Nichtsdestoweniger arbeitete sie mit allen Kräften gegen die Waldheim'schen Pläne. Es schien jedoch ohne Erfolg, denn als mit den ersten Sommermonaten der Hof die Stadt verließ, trennte sich Siegbert von ihm und bezog ein ihm gehörendes Schloßchen, unweit dessen Graf Waldheim eine Villa mietete, die er, noch ehe der Hof die Stadt verließ, mit seiner Tochter bezogen hatte.

Maria war dem Vater freudig gefolgt. Ihre Verlobung hätte eine geheime bleiben sollen; allein man sprach überall davon, freilich mit Ahselzuden, und um ihre Unbefangenheit war es geschehen. Auf dem Lande hoffte sie ihr altes Gleichgewicht wieder zu erlangen. Die Begegnung mit Walter lag schwer auf ihr, nur der Stolz hatte sie während derselben aufrechterhalten; dieser Stolz, ein Erbe ihres Vaters, duldete auch nicht, dafs sie seine Warnung

annahm. Dabei glaubte ihre durchaus edle Natur nicht an die Verderbtheit der Menschen und konnte nicht für möglich halten, dafs der, welcher ihr Vertrauen durch ein Venehmen gewonnen hatte, das nur einem edlen Charakter entfließen kann, falsch sein könne. Wohl hatte er sich selbst angeklagt, allein Maria vertraute ihrem eigenen Einfluß und seiner Aenderung. Walter hatte sie freigegeben, und sie hatte von dieser Freiheit Gebrauch gemacht, weil es ihre Ehre forderte. Im Herzen hatte sie ihm die Treue kaum gebrochen, das Ja selbst, welches sie dem Prinzen gab, war kein freiwilliges, sie hatte es gegeben unter dem Drucke der Verhältnisse, geblendet von den glänzenden Eigenschaften Siegberts.

Sie sah dies alles klar, nachdem die Ruhe einigermaßen in ihr wiedergekehrt war, und sie fühlte, dafs es nur noch einen Weg für sie gab, den sie gehen mußte, ob er zum Glück oder Unheil führe: sie war des Prinzen Braut, sie mußte seine Gattin werden; Walter Sterned mußte todt sein, wie die Erika gestorben war. Es war ein eigenthümliches Gefühl, mit dem sie nach der Begegnung mit Walter den Prinzen wieder sah. Sie meinte, er müsse das Vorgefallene in ihr lesen, und um ihre Gedanken zu verschleiern, war sie hingeben-

der als sonst, aber dies Falschsein kostete ihr viel, und weil sie keinen Augenblick an seiner Aufrichtigkeit zweifelte, kam sie sich verächtlich vor; dann stellte sie Vergleiche zwischen dem Prinzen und Walter an, Vergleiche, welche in vielem zugunsten des ersteren sprachen, von dessen glänzenden Eigenschaften der Förster nicht eine besaß, und sie fragte sich dann, ob es wirklich so schwer sei, ihr Leben an Siegberts Seite hinzubringen? Sie versuchte froh zu sein, glücklich, und zu vergessen, was nicht zu ändern war. Auf Stunden gelang ihr dies, aber sie bezahlte diese Stunden mit Thränen, die niemand sah.

Oft meinte sie, die Larve abreißen und dem Prinzen alles sagen zu müssen, aber sie that es nicht; der Stolz der Waldheim war mächtiger, als die Liebe zu Walter!

Sofort nach ihrer Verlobung schrieb Maria an ihre Großmutter, und diese hatte den Brief beantwortet, noch ehe Walter nach dem Klosterhof zurückgekehrt war. Sie flehte den Segen des Himmels auf ihr theures Kind herab zu einem Bunde, den sie nur mit Wangen schließen sah, aber sie versagte den Segen nicht, in den Klosterhof war die Stimme der bösen Welt doch noch nicht gedrungen,

trag in Uebereinstimmung mit der öffentlichen Meinung Europas und der Politik der Großmächte aufrechterhalten. Es wird der Hofe die Nothwendigkeit der Befriedigung der griechischen Ansprüche und die Beschaffung von Garantien für eine anständige Regierung der unglücklichen Christen Armeniens und anderer Theile der asiatischen Türkei nahe legen. Es wird die anglo-türkische Convention als ein Engagement betrachten, dessen Verpflichtungen von Zufälligkeiten abhängen. Es wird Afghanistan, sobald eine starke Grenze für Indien gesichert und die Ruhe in Kabul hergestellt ist, sich selber überlassen. In Südafrika wird es eine gleich vorsichtige und bescheidene Politik beobachten."

Vermischtes.

— Ein Bittsteller auf der Straße. Als der Kaiser vorgestern nachmittags um halb 2 Uhr das orientalische Museum verließ und über den Schottenring in die Hofburg zurückfuhr, eilte der kaiserlichen Hofequipage in der Nähe des „Hotels de France“ ein ungefähr 50jähriger Mann, der eine Bittschrift in der Hand hielt, nach. Der Kaiser, dies bemerkend, gab dem kaiserlichen Befehl, langsamer zu fahren, und nahm, als der Bittsteller fast athemlos den kaiserlichen Wagen erreicht hatte, das Gesicht entgegen, worauf der Monarch die Fahrt fortsetzte.

— Mutter und Kronprinzessin. Der „Berl. B. C.“ schreibt: „Einen Vorgang, der sich vor nunmehr fast Jahresfrist am Berliner Hofe abgespielt hat, der geheim gehalten wurde und der doch die Deffentlichkeit sehr lebhaft interessieren dürfte, wollen wir nachstehend erzählen. Unmittelbar nach dem Tode des armen kleinen Prinzen Waldemar ergriff die Mutter des verstorbenen Knaben, die Kronprinzessin, eine tiefe Sehnsucht, sofort ihren zweiten Sohn, den Prinzen Heinrich, bei sich zu haben, der nicht sehr lange zuvor auf jene Uebungsreise um die Welt gegangen war, die sich jetzt allmählich ihrem Ende nähert. Vorausgeschickt muß werden, daß, als der Kronprinz und die Kronprinzessin beschlossen hatten, den Prinzen Heinrich diese Reise machen zu lassen, der Kaiser seinerseits die Kronprinzessin darauf aufmerksam gemacht hatte, daß solche Reise ihre Gefahren mit sich bringe, daß der Prinz jung sei, daß sie sich vielleicht bei so langer Trennung nach dem Sohne sehnen würde, und dergleichen mehr. Die Kronprinzessin aber war damals bei dem Entschlusse stehen geblieben, weil sie der Meinung war, daß nur solch eine Reise ihren zweiten Sohn zu einem tüchtigen Seemann ausbilden und zu seinem künftigen Berufe wirksam vorbereiten könne. Wenige Tage nach dem Tode des kleinen Prinzen Waldemar war es, als die

Kronprinzessin den Kaiser bat, ihr zu gestatten, den damals fünfzehnjährigen Sohn zurückzurufen. Sie bat ihn mit Thränen im Auge, ganz unter dem Einfluß jenes Schmerzes, der sie wenige Tage zuvor getroffen hatte. Der Kaiser hörte sie gerührt und ernst an, aber er erklärte ihr, auf all' jene Eventualitäten habe er selbst sie früher aufmerksam gemacht, er habe das besonders für seine Pflicht gehalten, aber jetzt könne er leider ihre Bitte nicht erfüllen. Der Prinz Heinrich sei im Dienst, er sei zu jener Uebungsreise beordert, dieselbe müsse zu Ende geführt werden, und so sehr er den Schmerz seiner Schwiegertochter mit empfinde, so wenig sähe er sich in der Lage, jenes Machtwort zu sprechen, das sie von ihm erbäte. Die Kronprinzessin sank in tiefster Erregung dem Kaiser zu Füßen und bat ihn nochmals, seinen Entschluß zu ändern, den Sohn zurückzurufen. In seiner Ergriffenheit aber erklärte ihr der Kaiser, Hunderte von Müttern würden hier und da in ähnlicher Lage sich befinden, wie sie selbst. Als Mensch, als Großvater des Prinzen schmerze es ihn auf's tiefste, daß er als Kaiser jene Bitte durchaus abschlagen müsse, daß er nicht anders könne, als auf seiner Weigerung bestehen! Märsen Bürgerfrauen jenen Schmerz in ähnlicher Situation erdulden, so müsse auch die Kronprinzessin, so schwer ihr dies auch werden möge, sich zu fassen wissen. Und in der That blieb es dabei: Die Bitte der Kronprinzessin konnte von dem greisen Monarchen nicht erfüllt werden.

— Eine glückliche Stadt. Am letzten März und am 1. April d. J. wurde die gesammte Bürgerschaft der westfälischen Stadt Haltern nach dem Rathause berufen um — Geld in Empfang zu nehmen. Es wurden nämlich aus den Erträgen des Communalvermögens im Vorjahre 14,000 Reichsmark bar an die Bürger vertheilt. Haltern zählt etwa 5000 Einwohner.

— Eine Aufklärung. In einer russischen Provinzstadt wurde kürzlich das Lustspiel „Ziel Värm um nichts“ gegeben. Nach der Vorstellung wurde lebhaft applaudiert und einer der Zuhörer im Parterre rief laut nach dem Dichter. Der Vorhang hob sich, worauf der Regisseur vortrat und sagte: „Entschuldigen Sie, der Autor, Herr Shakespeare, ist schon seit 25 Jahren todt.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Der neue Gemeinderath) zeigt, mit Ausnahme eines einzigen Falles, ganz dieselbe Zusammensetzung, wie vor der Neuwahl. Mit alleiniger Ausnahme des Med. Dr. Deré, welcher vom dritten Wahlkörper an Stelle des ausscheidenden früheren Gemeinderathes Dr. Haghizh in die Gemeinderepräsentanz entsendet wurde, gehörten sämtliche neugewählte Gemeinderäthe schon früher unserer

Communalvertretung an, welche jetzt acht Beamte, fünf Advocaten, fünf Kaufleute, fünf Gewerbsleute, drei Doctoren der Medicin, drei Private und einen Journalisten unter ihre Beisitzer zählt.

— (Eine unterbliebene Ovation.) Aus Stein wird uns gemeldet, daß für diese Tage die Ankunft des daselbst begüterten Reichsrathsabgeordneten Ritter v. Schneid angesagt war. Der erwartete Besuch hätte jedoch nicht der Besorgung der ökonomischen Angelegenheiten auf dem Gute nächst Stein gegolten, sondern es war derselbe eigentlich der Stadt Laibach zugebach gewesen. Die Herren Dr. Bošnjak und Barnik beabsichtigten nämlich, den Vertreter der Stadt Laibach im Abgeordnetenhaus nach dem voraussichtlich glücklichen Ausgange der Gemeinderathswahlen mit dem üblichen clerical-nationalen Pompe unter Geleit der Soloslisten in die Landeshauptstadt einzuführen. Man requirierte schon ein eigenes Wandertum für den festlichen Aufzug, ein bezahlter Poet hatte schon eine Schneid-Hymne gedichtet. Herr Dr. Bošnjak, der bei der Wahl des zweiten Wahlkörpers den Wahlgang persönlich controlierte und nach seinen Aufzeichnungen für seine Partei eine Majorität von 40 Stimmen als ganz gewiß hielt, hatte bereits vor Beendigung des Scrutiniums durch die Wahlcommission ein Siegestelegramm an R. v. Schneid nach Wien entsendet. Durch die gegentheilige Wendung der Dinge ist der Stadt Laibach ein großartiger Spectakel erspart worden.

— (Ein herzlicher Glückwunsch.) Die „Triester Zeitung“ begrüßt den Wahlsieg des zweiten Wahlkörpers mit folgenden Worten: „Wir beglückwünschen die Verfassungspartei und die Stadt Laibach von ganzem Herzen zu diesem Siege; die Blüte dieser sympathischen Stadt, ihr Aufschwung, ihre Verschönerung, ihre Annehmlichkeit als Aufenthalt für gebildete Leute hängen innig mit diesem Siege, d. h. mit der Majorität der Verfassungspartei im Gemeinderathe zusammen. Es wäre traurig gewesen, wenn die schönen Fortschritte, die sich in den öffentlichen Dingen Laibachs in den letzten Jahren geltend gemacht, unterbrochen worden wären und wenn die durch die strenge Gebarung und die aufopfernden Bemühungen des verfassungstreuen Gemeinderathes in schöne Ordnung gebrachten Finanzen durch die saubere „Slovenija“-Wirtschaft wider in Verfall gerathen wären, und wenn in ein paar Jahren ein schamrother Curs der neuen Laibacher Lose das nationale Ruinertalent der Elemente, auf deren Coalition unser dormaliges Ministerium so schöne Hoffnungen setzte, größeren Kreisen verständlich gemacht hätte. Also nochmals, herzliches Glück auf! — Bei der nächsten Wahl sind hoffentlich wieder bessere Zeiten für den guten österreichischen Staatsverstand!“ Wir nehmen mit umso größerem

wenn auch Graf Waldheim das Gegentheil behauptete, selbst Walter hatte nie etwas geschrieben, was den Frieden der Alten mehr hätte trüben können, als das Ahnen des Mutterherzens. Der Brief erpresste Maria Thränen, und sie hätte viel darum gegeben, wenn sie zu den Füßen der Großmutter niederknien und ihr schweres Herz hätte erleichtern dürfen, mehr noch, wenn sie gewußt, ob Walter heimgekehrt; aber die Großmutter schrieb davon kein Wort.

Wohl war er heimgekehrt, aber erst nachdem der Segenswunsch der Alten zur Enkelin gelangt war; wohl hatte er erzählt von der glücklichen Braut des Prinzen, wohl brannten die heißen Thränen aus den Augen des jungen Mannes auf Walpurgis Hand, die Thränen, die um die Verlorenen flossen, wohl schnitt sein Leid in der Alten Seele und hemmte jedes Trostwort, und doch erfuhr sie nicht, was Walter litt und was er fürchtete, das schwerste Leid verschloß er in die eigene Brust; dort begrub er es mit der Erinnerung an die Waldblume. Aber doch staunte Frau Walpurgis nicht, als Walter eines Morgens, den Wanderstab in der

Hand, kam, um Abschied zu nehmen von ihr und vom Klosterhof: „Gott sei mit dir und deinem Leide!“ Diese Worte gab ihm die Alte mit auf den Weg und schaute ihm noch lange nach, mit umflortem Auge, als er fortzog in die weite Welt, auf Nimmerwiederkehr; dann blieb sie allein, die einsame Alte vom Klosterhof.

Dabon erfuhr Maria nichts in dem stillen, nur von den täglichen Besuchen des Prinzen unterbrochenen Leben in der Villa auf dem Lande. Sie blieb immer der gleiche, und sie fühlte eine innige Freundschaft zu ihm, die ohne Walter wohl hätte Liebe werden können. Daß der Fürst im Augenblick nicht auf dem Eingehen einer standesgemäßen Verbindung seines Kessens beharrte, war schon genug, diesen in Sicherheit zu wiegen; er gehörte zu den sorglosen Naturen, welche vom Augenblicke nehmen, was sie können, ohne an den nächsten zu denken, die sich nie einen Genuß durch die Frage, was daraus entstehen könne, verkümmern. Er dachte nicht an eine Zukunft ohne Maria, aber auch nicht daran, um ihretwillen die Thronfolge aufzugeben; mit einer Aenderung dieser war ihm gedroht worden.

Früher hätte ihm dieses Aufgeben seiner Recht nichts gekostet, ja es wäre ihm erwünscht gewesen allein seit er wieder am Hofe, umgeben von Schmeichlern, besonders seit er in vertrautem Umgang mit dem Grafen Waldheim lebte, dessen Bestreben ja nur dahin gieng, seine Tochter mit dem regierenden Fürsten zu vermählen, hatte er diese Ansichten geändert, und der Graf hatte gleich nach der Verlobung gesagt und seitdem oft wiederholt: seine Tochter würde nie das kleinste Opfer annehmen und er könne nie seine Zustimmung zu einer Verbindung geben, die ein solches verlangen werde. Auch Maria war von ihm unterwiesen worden, und sie selbst war nicht geneigt, etwas zu fordern, das den Prinzen vielleicht, wenn auch nur in späteren Jahren, seine Ehe als Last empfinden lassen möchte. Siegelte lächelte über den Ehrgeiz der Waldblume, wiederholte aber nicht mehr wie früher, sie möge den Prinzen in ihm ganz übersehen.

(Fortsetzung folgt.)

Vergnügen von dieser sympathischen Rundgebung eines geachteten Journals Act, als damit auch den freundlichen Gefinnungen einer Nachbarstadt Ausdruck gegeben wird, deren Angehörigen in von Jahr zu Jahr sich mehrender Zahl unsere Stadt ein sehr beliebter Sommeraufenthaltort geworden ist.

— (Landes-sanitätsrath.) Das Ministerium hat die bisherigen Mitglieder des Landes-sanitätsrathes, Dr. Franz Schiffer, Dr. Adolf Eiss, Dr. Franz Fug und Dr. Friedrich Keesbacher, neuerdings in dieser ihrer Eigenschaft bestätigt, nachdem der Landesauschuss, wie bereits erwähnt wurde, die Herren Doctoren Prof. Valenta und Wilhelm Kowatsch schon vor mehreren Tagen zu Mitgliedern des Landes-sanitätsrathes ernannt hat.

— (Artistisches.) Im Schaufenster der Tilk'schen Geschäftslocalität unter der Trauttsche ist das lebensgroße Brustbild des früheren Landes-präsidenten R. v. Kallina ausgestellt. Das Porträt, eine treffliche Leistung des unseren Lesern schon bekannten Künstlers Josef Smutny, ist nach einer Photographie mit Kohle gezeichnet und entspricht sowohl was Lebenswärme als auch was die vollendete Technik der Ausführung anbelangt, allen Anforderungen, die man überhaupt an derartige Kunstschöpfungen stellen kann. Wie wir hören, hat Herr Smutny den ehrenvollen Auftrag erhalten, ein Porträt unseres Kronprinzen zu zeichnen, nachdem das von ihm ausgeführte Bildnis des Erzherzogs Wilhelm die Zufriedenheit der höchsten Kreise gefunden. Das oben erwähnte Porträt des nunmehrigen Statthalters von Mähren ist über Auftrag der Gattin unseres früheren Landespräsidenten angefertigt worden und befindet sich in dessen Privatbesitz.

— (Laibacher Liedertafel.) Morgen, den 10. d., um 8 Uhr abends veranstaltet die Laibacher Liedertafel unter Mitwirkung der Theaterkapelle in den Localitäten der Casinorestaurations ihre zweite diesjährige Vereinsunterhaltung. Zum Vortrage gelangen hierbei folgende Gesangsstücke: 1.) E. S. Engelsberg: „Grüß dich Gott“, Chor; 2.) Camillo Raschel: „Pri zibeli“, Chor; 3.) J. B. Schnitt: „Rheinfahrt“, Chor mit Bariton solo; 4.) Dr. Adalbert Tilkowsky: „Der Liebe Lust und Leid“, Walzer für Männerchor mit Clavierbegleitung; 5.) J. v. Hajc: „V boj“, Chor; 6.) J. v. Blum-lachner: „Stadterren und Bauer“, österreichisches Gebirgslied für Doppelquartett mit Tenorsolo; 7.) J. Levitschnigg: „Auf der Kappler Alm“, Solo-quartett; 8.) Arno Garthe: „Die Weinprobe“, komische Gesangscene mit Clavierbegleitung, Personen: der Wirt, der Pastor, der Doctor, der Schulmeister; 9.) W. Kunze: „Ein Hoch dem Wein“, Chor. — Das Programm der Musikkapelle (Dirigent Herr G. Mayer) lautet: 1.) Rossini: Ouverture zu „Wilhelm Tell“; 2.) Godfrey: „La mursa“, Walzer; 3.) Bogt: „Nachtgesang“, Streichquartett; 4.) Granada: „Emmi“, Polka française; 5.) Mayer: „Revue de Boccaccio“, großes Potpourri nach Motiven von Suppé; 6.) Mayer: Polka schnell.

Witterung.

Laibach, 9. April. Morgens Nebel, dann theilweise Aufklärung, nachmittags zunehmende Bewölkung, schwacher Ost. Wärme: morgens 7 Uhr + 5.0°, nachmittags 2 Uhr + 10.8° C. (1879 + 15.9°, 1878 + 11.2° C.) Barometer 727.34 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 7.6°, um 1.3° unter dem Normale; der gestrige Niederschlag 8.80° Millimeter Regen.

Angekommene Fremde

am 8. April.

Hotel Stadt Wien. Stauder, Lehrer, Trisail. — Kober, Bäckermeister, Töplitz. — Stein, Deutsch, Edstein, Kiste. — Milleret, Director, und Kurthar, Kfm., f. Frau, Wien. — Kohlmeier, Kfm., Triest. — Ranzinger, Hbism., Gottschee. — Töpfer, Ling. — Bachar, Expeditor, Neudorf. Hotel Elephant. Kottar, f. f. Steuereinnnehmer, Wirtfeld. — Fischer, Stein. — Dr. Kern, Badearzt, Lipitz. — Streubler, Grünwald, Kiste, und Lumeley, Kiste, Wien. — Kraus, Ingenieur, Budapest. — Kovino, Kfm., Turin. Kaiser von Oesterreich. Dolinar, Pfarrer, Trata. — Rakki, Kfm., Prezig.

Mohren, Mali, Geschäftsmann, Oberkrain. — Hafner, Holzhandler, Neumarkt. — Kapel, Privat, Laibach. — Karolnik, Stein. — Vider, Steinbach. — Treu, Muggia.

Gedenktafel

über die am 10. April 1880 stattfindenden Licitationen.

2. Feilb., Gladnitsche Real., Kirchdorf, BG. Voitsch. — 2. Feilb., Matičič'sche Real., Zirkniz, BG. Voitsch. — 2. Feilb., Keine'sche Real., Travnik, BG. Reifnitz. — 2. Feilb., Malnar'sche Real., Juditsch, BG. Reifnitz.

Am 12. April.

1. Feilb., Magische'sche Real., Bistavas, BG. Rudolfs-wert. — 2. Feilb., Melihen'sche Real., Terfische, BG. Rassenfuh. — 3. Feilb., Kofel'sche Real., Primstau, BG. Krainburg. — 3. Feilb., Pleškovice'sche Real., Rassenfuh, BG. Rassenfuh. — 1. Feilb., Kriznar'sche Real., Witter-jeititz, BG. Krainburg. — 3. Feilb., Dermasija'sche Real., Slovica, BG. Laibach. — 3. Feilb., Selan'sche Real., Morast, BG. Laibach. — 3. Feilb., Ciuha'sche Real. ad Landtafel, BG. Laibach.

Wiener Börse vom 8. April.

Allgemeine Staats-schuld.	Werb	Werb	Werb	Werb
Papierrente	73.40	73.70	Nordwestbahn	166.25 166.50
Silberrente	74.10	74.10	Rudolfs-Bahn	158.10 158.10
Goldrente	90.10	90.10	Staatsbahn	280.10 280.50
Staatsloose, 1854	123.75	124.10	Eisbahn	81.75 82.10
1860	130.25	130.50	ung. Nordostbahn	147.50 148.10
1880 zu 100 fl.	135.25	135.75		
1884	174.75	175.10		
Grundentlastungs-Obligationen.			Pfandbriefe.	
Baltien	98.25	98.75	Vobencreditanstalt in Gold	120.10 120.50
Siebenbürgen	91.40	91.50	in österr. Währ.	102.10 102.25
Lemberger Banat	90.75	91.25	Nationalbank	103.75 103.90
Ungarn	91.50	91.75	ungar. Vobencredit	102.25 102.75
Andere öffentliche Anleihen.			Prioritäts-Oblig.	
Donau-Regul.-Lose	112.75	113.10	Eisbahnpfandb., 1. Em.	99.10 99.50
ung. Prämienanleihen	115.10	115.25	2. Em.	107.10 107.50
Wiener Anleihen	119.10	119.25	3. Em.	109.10 109.50
			4. Em.	106.10 107.10
			5. Em.	101.10 101.25
			6. Em.	84.75 85.10
			7. Em.	177.10 177.50
			8. Em.	127.10 127.50
			9. Em.	114.10 114.25
Aktien v. Banken.			Privatloose.	
Creditanstalt f. d. B. u. W.	246.60	246.80	Creditloose	177.10 177.50
Rationalbank	842.10	843.10	Rudolfsloose	18.10 18.50
Aktien v. Transport-Unternehmungen.			Devisen.	
Alte-Bahn	157.25	157.75	London	118.75 118.85
Donau-Dampfschiff	610.10	611.10		
Eisbahnpfandb.	190.10	190.20		
Ferdinand-Nordb.	2430.10	2433.10		
Frank-Joseph-Bahn	168.10	169.10	Ducaten	5.58 5.59
Galiz. Karl-Ludwig	266.10	267.10	20 Francs	9.46 9.47
Leipzig-Berlin	164.75	165.10	100 Reichsmark	58.35 58.45
Vienna-Genoa	664.10	665.10	Silber	—

Telegraphischer Coursbericht

am 9. April.

Papier-Rente 74. — Silber-Rente 74.45. — Gold-Rente 90.05. — 1860er Staats-Anleihen 130.50. — Bank-actien 842. — Creditactien 288.10. — London 118.65. — Silber —. — R. f. Münzducate 5.58. — 20-Francs-Stücke 9.45. — 100 Reichsmark 58.35.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach.

Soeben erschien in unserem Verlage und ist durch unsere Buchhandlung, Congressplatz 2, zu beziehen:

Presirenklänge

von

Edward Samhaber.

8°, elegant ausgestattet. Preis 1 fl.

Die Presirenklänge enthalten eine ausführliche Biographie Presirens, welcher dessen schönste Lieder in formvollendeter deutscher Uebersetzung eingestreut sind. Mit der epischen Dichtung „Ertomir“ der Presirens „Taufe an der Savica“ als Quelle gedient, schließt das Buch, das wir jedermann auf das wärmste empfehlen.

Laibach im März 1880.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

(114) 5-5

Verstorbene.

Den 7. April. Maria Birnat, Tagelöhnerin's Tochter, 17 J., Floriansgasse Nr. 9, Darmtuberculose. — Maria Derpla, Tagelöhnerin, 57 J., Carcinoma uteris.

Im Civilspitale:

Den 6. April. Gertraud Bernard, Näherin, 27 J., chron. Bauchfellentzündung. — Andreas Pausel, Maurer, 47 J., chron. Lungentuberculose.

Licitation.

Donnerstag, den 22. April l. J.,

vormittags 9 Uhr wird in Lokre bei Sagor die freiwillige Versteigerung der zum Verlasse des Herrn Blas Dellacorda gehörigen Hausrealität Confec.-Nr. 52 sammt Warenlager stattfinden, und können die Licitationsbedingungen beim k. k. Bezirksgerichte Littai oder in der Advocaturkanzlei des Herrn Dr. Johann Sajovic in Gillsi eingesehen werden. (127) 2-1

Man biete dem Glücke die Hand!

400,000 Mark

Hauptgewinn im günstigsten Falle bietet die aller-neueste grosse Geldverlosung, welche von der hohen Regierung genehmigt und garantiert ist. Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Verlosungen **45,200 Gewinne** zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell Mark **400,000**, speciell aber:

1 Gewinn à M. 250,000,	1 Gew. à M. 12,000,
1 Gewinn à M. 150,000,	24 Gew. à M. 10,000,
1 Gewinn à M. 100,000,	4 Gew. à M. 8000,
1 Gewinn à M. 60,000,	52 Gew. à M. 5000,
1 Gewinn à M. 50,000,	68 Gew. à M. 3000,
2 Gewinne à M. 40,000,	214 Gew. à M. 2000,
2 Gewinne à M. 30,000,	531 Gew. à M. 1000,
5 Gewinne à M. 25,000,	673 Gew. à M. 500,
2 Gewinne à M. 20,000,	950 Gew. à M. 300,
12 Gewinne à M. 15,000,	25,150 Gew. à M. 138 etc. etc.

Die Gewinnziehungen sind planmäßig amtlich festgestellt. (125) 27-2

Zur nächsten ersten Gewinnziehung dieser grossen, vom Staate garantierten Geldverlosung kostet

1 ganzes Original-Los nur Mark 6 oder fl. 3.50,
1 halbes „ „ „ 3 „ „ 1.75,
1 viertel „ „ „ 1 1/2 „ „ .90.

Alle Aufträge werden sofort gegen Einsendung, Posteinzahlung oder Nachnahme des Betrages mit der grössten Sorgfalt ausgeführt, und erhält jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Lose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt, und nach jeder Ziehung senden wir unseren Interessenten unaufgefordert amtliche Listen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt unter Staatsgarantie und kann durch directe Zusendungen oder auf Verlangen der Interessenten durch unsere Verbindungen an allen grösseren Plätzen Oesterreichs veranlasst werden. Unsere Collecte war stets vom Glücke begünstigt, und haben wir unseren Interessenten oftmals die grössten Treffer ausbezahlt, u. a. solche von M. 250,000, 225,000, 150,000, 80,000, 60,000, 40,000 etc.

Voraussichtlich kann bei einem solchen, auf der solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Betheiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden, und bitten wir daher, um alle Aufträge ausführen zu können, uns die Bestellungen baldigst und jedenfalls vor dem 30. April d. J. zukommen zu lassen.

Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechselgeschäft in Hamburg, Ein- und Verkauf aller Arten Staatsobligationen, Eisenbahnactien und Anleihenlose.

P. S. Wir danken hierdurch für das uns seither geschenkte Vertrauen, und indem wir bei Beginn der neuen Verlosung zur Betheiligung einladen, werden wir uns auch fernerhin bestreben, durch stets prompte und reelle Bedienung die volle Zufriedenheit unserer geehrten Interessenten zu erlangen. D. O.